
Journal
des
Luxus und der Moden.

Januar 1804.

I.

Die Vogel-Schimäre. Ein Neujahrs=
Räthsel. *)

Der Wünsche kann es überall viel zu viel geben. Sie fördern nur die leidige Luftbaumeisterei, welche zu gleicher Zeit die wohlfeilste und auch die theuerste Architektur ist, und daher seit jener römische Satiriker in einer eigenen Satire seine
Gei-

*) Das Titellkupfer ist die treue Copie eines alten geschnittenen Steins in Maffei Gemme antiche Figurate P. II. n. 20.

Geißel dagegen so unbarmherzig schwang, als eine der klingendsten Schellen an der großen Narrenkappe der Menschheit stät's angelacht und ausgespottet worden ist. Denn wer nur wünscht, handelt schon dadurch gegen die Grundmaxime aller Lebensphilosophie: nuse den gegenwärtigen Augenblick. Auch das Modenjournal hat sich eben darum, weil es ein Modenjournal ist, schon oft der unsinnigen Mode, beim Anfang des neuen Jahres zu wünschen, fügen und einer Thorheit sich bequemen müssen, die es innerlich stät's als eine solche anerkannte und belachte. Allein diesmal wenigstens soll ihm kein eitler Wunsch von den Lippen entschlüpfen. Es hat mehrmals und unter den lieblichsten Sinnbildern und Emblemen Friede gewünscht und Krieg ist wieder die Losung unter den mächtigsten tongebenden Völkern unsers Welttheils. Es hat dem Deutschen Publikum Selbstständigkeit und Unabhängigkeit von fremden Sitten und Nachäffungen ausländischer Thorheiten angewünscht, und ihm mit dem großen, im vorigen Jahre uns entrissenen Sängere des Messias zugerufen:

Sey nicht allzugerecht gegen des Auslandes Land,

und es ist wegen dieser altfränkischen Teutschheit von allen Puschändlerinnen, Modeschneidern und Tituskopf-Kräulern von Mariatafel an bis nach Memel und an die Küste, wo jüngst der gigantische Bernsteinklumpen gefunden wurde, ins Gesicht verlacht und — o der Schmach! — durch den gebietenden Drang der Umstände sogar genöthigt worden, die tollsten Hirngeburten einer Citoyenne Lisfrand oder Dame Le Roi in Paris und einer Mrs Becker in Newbondstreet selbst zu referiren. Es hat endlich noch zu Anfange des vorigen Jahres dem Heilgott Aeskulap und seiner holden Tochter der Gesundheit durch eine niedliche Soliotafel auf dem

dem Titelpuffer, so viel an ihm gewesen ist, seinen fettesten Hahn geschlachtet und allen seinen hochverfeinerten und zartgesponnenen Lesern, so viel Gesundheit angewünscht, als bei einem altenburgischen Kirchweihfeste oder einer Provenzalischen Weinlese unter den rothbäckigten und strammfüßigen Landbewohnern, die, nach dem dort ausgegangenen Sprüchworte, wie Milch und Blut aussehen, nur immer zu finden seyn könnte. Und ach! trotz unsers besten Wunsches, hat die unsinnige Sucht, die sogenannte griechische Draperie und die artistische Griechheit, deren übrigens keine honette Frau im alten Athen und Rom sich je schuldig gemacht haben würde, bei unseren hyperboreischen Griechinnen auch im letzten Jahre so großen Beifall gehabt, daß sie dann erst gebildet zu seyn sich einbildete, wenn sie ganz entkleidet waren, und sich durch diese unserm wetterwendischen Himmel, so laut widersprechende Nacktheit, das ganze Heer von Nervenübeln, Gichtschmerzen und Auszehrungen auf den Hals zogen, was die Pandoren an der Seine, aus ihren Unglückschachteln zuerst ausliegen ließen *). Wer nach so bitteren Täuschungen

*) Es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß die sogenannte griechische Kleidung unserer schönen Welt, bei den ehrbaren Frauen in Griechenland selbst nie Statt fand, und daß unsere Griechheit, wenn sich ja im Alterthum irgendwo ein Original zu diesen Nachäffungen findet, es nirgends als in dem unehrbaren Hetären- oder Lucindenorden anzutreffen sey. Von den Hetären nahmen die Praxitelesse und Skopas, die Apelles und Zeuxes ihre Kunstnudität her. Denn nur von den Künstlersstätten und Gymnasien der Griechen kann der bekannte Ausspruch des Plinius gelten: Graeca res est nil velare; d. h. der Griechen verhüllet nichts. Nimmt man nun noch die Verschiedenheit der Klima dazu, so erscheinen unsere halbentkleideten, transparenten Aftergriechin-

gen und Erfahrungen über die Wichtigkeit guter und frommer Wünsche darnach fortfahren kann, zu wünschen, der mag auch an Ternen und Quaternen im Lottospiel glauben und, um uns eines Sprichwortes aus dem Alterthum zu bedienen, dem gemolknen Bock ein Sieb untersetzen.

Dafür loben wir uns die Räthsel. Diese wird der Mensch, sich selbst von Aufgang der Sonne bis zum Untergange das größte Räthsel, nie genug haben. In Räthseln drückten die ältesten Gesetzgeber und Pundits im Orient, die sieben Weisen in Griechenland, die Mystagogen geheimer Weihungen, der in Sinnbildern lehrende Pythagoras und wo nur irgend die Weisheit sich unter den Menschen einen Lehrstuhl erbauete, die frühesten Lebens- und Klugheitsregeln aus und in unenthüllbaren Räthseln, spricht noch jetzt die allerneueste und allersublimste Naturphilosophie und die Subjekt-Objektivität unserer transcendentirenden Taschenspieler. Wenn alle Fröhlichkeit aus der Gesellschaft gewichen ist, und mit Fledermausflügen schon die Langweile über unseren Köpfen schwebt, da kommt das fröhliche Räthselspiel und jedes Auge wird munter und jeder Mund beredt. Ja selbst dem gähnenden Zeitungschreiber unterbricht zuweilen die tödtende Einerleiheit seinen Tag- und Nachtbericht durch ein weckendes Räthsel. Mit einem Räthsel werde also zum lieben neuen Jahre auch diesmal unser Modenjournal begonnen. Das auf dem Titelblatte abgebildete Ungeheuer oder um uns des treffenden Ausdrucks zu bedienen, welchen R a s p e, in seinen Erklärungen zu Lessin's großem Gemmenverzeichnis, zur Bezeichnung dieser Thierkompositionen zuerst

ge-

nen — man verzeihe unsere etwas berbe Freimüthigkeit — zugleich als Buhlerinnen und sultile Selbstmörderinnen.

gebraucht hat, die hier vorgestellte Vogelschimäre ist ein Räthsel, das bis jetzt noch kein Alterthumsforscher befriedigend zu lösen vermochte *), und das wir daher zur Uebung des

*) Wir finden auf alten Pasten, und Intaglios eine außerordentliche Menge solcher sonderbaren Thier = Symplegmen, die man nach einer völlig mißverstandenen Stelle des Plinius XXXV, 10, Grillos zu nennen gewohnt ist. S. Winkelmann Cabinet de Stofsch pag. 130. Gori zum Museum Florentinum, T. 1. p. 140. denn der Antiphilus, von welchem Plinius spricht, mahlte Caricaturen. Unsere Thierschimären haben mit den Caricaturen nicht das Geringste gemein, und müssen vielmehr aus dem fantastischen Geschmacke des frühern Orients abgeleitet werden, der gewisse moralische Eigenschaften des Menschen, oder auch ein Attribut der Gottheit, durch ein Thier = Aggregat, wo die ganze Figur, aus einem Haufen Thiere gebildet, selbst wieder ein Thier vorstellt, zu versinnbilden pflegte. Da dergleichen Wunderbilder auch auf Teppiche gewirkt, und sonst vielfältig in Stein und Metall eingegraben wurden, so entstand hieraus mit Blumen und Pflanzen verkettet, die älteste Thierocoel. Die älteste Abbildung der Ephesischen großen Mutter oder Diana ist nichts als ein solches Thieraggregat gewesen. Der ganze Orient war voll Dämonologie und Glauben an Dämonen, gute und böse Genien. Dieser mit der Astrologie zusammengeschmolzen gab die Talismane und astrologischen Anhängsel, und auf ihnen fanden sich nun auch solche Thierkompositionen und Schimären mit einer mystischen Bedeutung. Im griechischen Egypten und zu Alexandrien floß aller Verstand und Unsinn der alten Welt in den letzten zwei Jahrhunderten vor Christi Geburt zusammen. Dort bildeten sich nun auch die gnostischen und astrologischen Räthsel und Verzauberungen immer mehr aus. Die alte ägyptische Hieroglyphe, wozu schon damals der Schlüssel verloren war, half treulich neue Ungeheuer schmieden. So entstanden die sogenannten Abraxas oder Zauberringe, die von den Basilidianern und anderen christlichen Gnostikern des 2ten und

des Scharffsinns und zur Gemüthsergöcklichkeit unseren schönen Leserinnen hiermit feierlich und förmlich aufgestellt haben

zten Jahrhunderts auch christianisirt wurden. Man hat ihnen aber zu viel Ehre angethan, wenn man sie als bloße Aftergeburtten christlicher Schwärmereien ansah, wie nach Macarius und Chiflet auch der gelehrte Jablonski that. Diesen Fehlgrieff hat Beaumont trefflich berichtigt, Man sehe die Geschichte dieser Zauberamulete, bei Mosheim Commentar de rebus Christianorum ante Constant. Magnum p. 340 — 50. Passeri, Caylus und andere Alterthums-Forscher haben gleichfalls schon begriffen, daß diesen weit frühere Orientalisme zum Grunde liegen. Wie reich die Museen an solchen Zaubersteinen sind, ist bekannt. Auch in Cassel befindet sich eine große Zahl derselben. Aber schon Raspe zu Tassie's Catalogue, p. 38. sagt mit Recht, daß man sie viel zu sehr verachtet habe, da doch viel daraus zu lernen sey. Nur hätte er auch die Art von Figuren, die man Gryllos zu nennen gewohnt ist, und wozu auch unser Räthselthier auf dem Titellupfer gehört, nicht in eine eigene Abtheilung seiner Fabelthiere im Tassierschen Verzeichnisse von No. 13431 — 13537. sondern unter die Amulete bringen sollen. So ist z. B. unsere Bird-chimera, wie er es nennt, durch seine drei Hauptbestandtheile, den Hahn, den Widder und die Maske ein unbezweifeltes Amulet. Der Hahn war im ganzen Alterthum, seiner feurigen Natur wegen, ein Symbol der Sonne, als des Princips des Lichts und alles Guten. Daher giebt es in den ägyptischen Amuletten einen eigenen Genius mit dem Hahnenkopf. S. bei Monfaucon Antiquité expliq. T. II. P. II. p. 144, und die Bemerkungen des Passeri: de gemmis Basilidianis in Gori gemmis pelliferis T. II. p. 232. Der Widder ist das Zeichen der Fruchtbarkeit. Darum steht jenes Füllhorn auf seinem Kopf. Die Silenusmaske vorn auf der Brust des Hahns ist ein sogenanntes Oscillum, oder eine Zauberlauge, die man, zur Abwehrung böser Geister und zur Beförderung der Fruchtbarkeit, an Bäumen, Hausthüren, Schilden u. s. w. als Amulet aufhieng. S. Eckhels Choix de

ben wollten. Die alten Griechen pflegten sich bei ihren Symposien und Trinkgelagen häufig auch dergleichen Räthsel — sie nannten sie *Fischneze* *) — wechselseitig aufzugeben und wer die Aufgabe nicht lösen konnte, mußte zur Strafe einen Becher Wein austrinken. Wir würden in der That in einige Verlegenheit kommen, wenn wir einem Jedem, der dies Räthselbild zu entziffern sich nicht Scharfsinn oder Geduld genug zutraute, einen solchen Straftrunk zuzubringen genöthigt seyn sollten, selbst dann, wenn wir durch irgend einen Reichstagschluß zu unbeschränkten Herren aller Weinkeller sämtlicher säkularisirter Abteien in Schwaben und Franken eingesetzt worden wären. Wir werden also die Sachen umkehren und uns von Jedem, der diese Wundergestalt beschaut, ohne ihre Bestandtheile uns zu deuten, wenigstens ein Unterpfand ausbitten müssen, daß falls uns unsere Strafe einmal bei seinen Weinkeller vorüber führt, ein gästlicher Labetrunk oder, wie unsere gastfreundlichen Vorfahren es ausdrückten, ein Willkommen, uns nicht versagt werden könne. Mit den Damen freilich, die dies Räthsel zu errathen sich weder von ihrer Morgentoilette, noch von ihrem Kasino und Thé dankant am Abend ein Viertelstündchen abrechnen können, hat es eine ganz andere Bewandniß.

Th-

pierres gravées du Cab. Imp. p. 38. und zu Virgils Georgika II. 385. Der Widder hält den Hasen bey dem Schwanz, und der Hahn tritt auf den Delphin. Der Hase steht hier als Repräsentant der Landthiere, der Delphin als Stellvertreter der Seethiere. Also heißt die ganze Allegorie: Sonnenschein, Fruchtbarkeit, Schutz gegen alles Böse, sey dir, der du den Siegelring als Amulet trägst, zu Wasser und zu Lande gewährt!

*) *Griphes*, daher noch das bekannte *Logogrifh*, welches in des Hrn. Dr. Seiferts neueren Pariser Laufberichten ohnkreitig durch *Wortneß* übersetzt worden seyn wird.

Ihnen sei es schon Buße, daß sie ein Räthsel nicht ent-
rätthelten.

Um uns indeß die Initiative bei diesem Räthselspiele nicht ganz nehmen zu lassen, sey wenigstens ein Wurf zur Auslegung gewagt und das alte Bauernsprüchwort: daß doch zuweilen auch die blinde Henne ein Körnchen finde, zu unserm eigenen Troste in Erinnerung gebracht. Der Hahn ist, wie Jeder beim ersten Blicke bemerkt, hier die Hauptfigur. Der Kern, den alle Beiwerke und Anhängsel, wie Zwiebelhäute umschließen, oder die Sonne, um die sich die anderen Hieroglyphen planetarisch herumdrehen. Und wer hörte diesen Hahn nicht von Jugend auf in unserer Moden- und Sittenwelt nach Herzenslust krähen? und wer sah nicht seinen Federschmuck über ganz Europa schimmern und prunkten? Mit Einem Worte, der Hahn ist das Wappen und Sinnbild der Französischen Nation, und steht jetzt, nachdem er die verwelkten Lilien unter seine Füße gebracht hat, überall auf den Münzen und Gewaltzeichen der großen Nation. Und ist nun nicht von Frankreich, seit der Tausendkünstler Colbert den prachtliebenden Hof Ludwigs XIV. zum Mittelpuncte der Europäischen Galanterie und die Hauptstadt Frankreichs zur Gesetzgeberin des Geschmacks, die die allein seligmachende und gerechte ist, zu machen wußte, seit länger als einem Jahrhunderte, jede Schelle und jedes Gefieder, womit die wandelbarste und launenhafteste aller Urganden und Morganen, die Göttin Mode, ihren aus Rosenduft und Schwefelleber seltsam zusammengeblasenen Körper buntschätzig ausstaffirt hat, aus Paris über das ganze schmink- und schmucklustige Europa, als unübertroffenes Muster ausgeflogen *)? Sollte also dieser männlich-weibische Zwitterge-
nius,

*) Es hat jemand das bekannte Brocardicon auf Oesterreich
Tu felix Austria nube, auf Frankreich so parodirt: Tu

nus, den unsere Sittenprediger schon vor dreihundert Jahren zu den damals sehr stark grassirenden Teufeln zählten, und mit heraldischer Kunst in eine eigene Stammtafel von Hosen-Perücken-Schauber-Nestelteufeln u. s. w. abtheilten, in irgend einem Maskenspiel personifizirt oder in einem Bildwerke allegorisiert werden: so wüßten wir durchaus keine bessere Maske dafür vorzuschlagen, als die schon der witzige Aristophanes aufs Athenische Theater gebracht hat *), die eines Hahnes, da ja der Hahnenkamm schon seit undenklichen Zeiten bei den Engländern einen Modenarren (Coxcomb) bedeutet und jede Prunkversammlung, sie heiße auf französisch Réunion oder auf englisch Gala, oder auf wälsch Casino, oder auf gut deutsch Kränzchen, wenigstens einen recht stattlichen Coq du village, einen Fils de la poule blanche, einige Poules qui chantent devant (auch wohl avant)

felix Gallia psalle; und in der That die Franzosen haben nicht erst durch die Marseiller Hymne, sondern weit früher schon durch ihre Opern und Ballets, die fast zum Nothbedarf aller europäischen Hofhaltungen gezählt wurden, sehr oft die Geister erobert. Noch passender könnte man indeß sagen: Tu felix Gallia vesti. Denn die Unterjochung der obersten Stände in allen europäischen Ländern durch die Kleider und Puzedikte aus dem Palais-Royal, ist ohne Vergleichung noch weit allgemeiner und räthselhafter. Wer dabei über französische Frivolität schwägt, der lese Duvau's treffende Erinnerungen in der geistreichen Schrift: wie fand ich mein Vaterland? (Leipzig, Göschen, 1803.). S. 170 — 78.

*) In den Wolken dieses Dichters kommen die zwei allegorischen Wesen Recht und Unrecht als zwei Streithähne auf die Bühne, worüber Wieland'ste Anmerkung zu seiner Uebersetzung der Wolken im attischen Museum II. B. 3. Heft, S. 198. verglichen zu werden verdient.

avant) le coq und vor allen eine Maitresse poulette unter ihren Mitgliedern zählte. — Sind wir nun erst damit aufs Reine, daß der hier so majestätisch einherschreitende Hahn, nicht bloß der uneingeschränkte Sultan seines Serails auf unseren Hühnerhöfen, wie er, um mit unserm fast zu früh vergessenen Zacharia in seinem Morgen zu sprechen,

— jeder der schwägenden Weiber
brennend entgegen strotzt, und geschmückt mit mächtiger Krone;
Jede mit Anstand empfängt, und majestätischer Herrschaft,

sondern auf den allwaltenden Französischen Modegenius sich beziehe; so würden wir auch über die übrigen, ihm angehörigen und unter die Füße gegebene Embleme, uns leichter vereinigen können. Er hat die spottende Silenusmaske auf der Brust. Dies kann zwar überhaupt auf alle Repräsentationen und Mummereien der Moden bezogen werden, aber auch noch einen tiefer liegenden Sinn, mit ein wenig Spott auf das leidige Modewesen selbst, zum Grunde haben. Man weiß ja was der listige Fuchs beim Anblick einer großen Maske ausrief, die er hinten so hohl fand, als die Hirnkapseln und Beutel des zierlichsten Incroyable.

Denn leerer Schein und Maskenmalerei
Ist die gepriesne Toilettenkunst,
Man lacht des Spiels der eiteln Mummerei,
Und weiß, hier ist kein Hirn, es ist nur Dunst.

Hinten auf dem Schwanze sitzt der Wibderkopf, das Zeichen des beharrlichsten Fleißes, der zur Belohnung mit dem Füllhorne

horne gekrönt wird. Bedarf die rastlos spekulirende, Tag und Nacht auf neue Erfindungen sinnende Industrie unserer Modenschneider, Haarkräusler, Putzmacherinnen und Galanteriehändlerinnen ein Aushängeschild, so ist es dieser Widderkopf mit seinem geseegneten Ueberflusshorn *) auf der Stirn. Denn wer versteht wohl die einzig wahre Alchemie, aus Spinnengewebe und seidenen Fädchen und Lappchen vollwichtige Louisd'ore zu schmelzen, besser und sicherer, als diese hochbegabten Priester und Priesterinnen der Mode? Und damit wir nicht lange zweifelhaft bleiben, von wem diese Geldmachenden (Money-making) Virtuosen ihren hauptsächlichsten Gewinn ziehen, so hält der kluge Widder hier ein niedliches Thierchen beim Schwanz, das schon im frühen Alterthum zwar eben nicht wegen seines Heldenmuthes und seiner Talente, aber doch wegen seiner Poffierlichkeit geschätzt und sogar der Göttin der Schönheit und Liebe geheiligt wurde **). Das Reich dieser Göttin ist durch den Delphin angedeutet. Scherzende Delphine waren von jeher im Gefolge der Venus Anadyomene, (d. h. der Göttin, die aus der See hervorsteigt) die aus dem Meerschäum entsprossen. Diese

*) Der Bestand dieses Ueberflusshorns hat schon Sturz in seinem Viede an die Mode (Schriften, II. 289.) sehr fleißig protocollirt, nur daß statt der Poschen jetzt Ridicules und Shawls stehen müssen.

***) Die Häschen standen immer im Schutze der Venus (S. Philostrats Bildergallerie, I, 6. p. 772 mit Olearius Anmerkung) und kommen daher auch häufig auf geschnittenen Steinen und in den Pitture d'Ercolano als Spielwerke der Liebesgötter vor. Daher nennen auch die edlen Sittenprediger des 15 und 16ten Jahrhunderts, ein Gailer von Kaisersberg, Brand und Maurer einen gepuderten Laffen, einen Venushasen, ein Wort das wohl erhalten zu werden verdient, da die Sache noch immer vorkommt.

Diese durch hundert Fabeln des Alterthums verherrlichten Tänzer des Meers — so nennt ein alter Dichter die Delphinen — unter ihre Lieblinge zählte, und sie durch ihre Liebesgöttin zäumen und zügeln ließ. Die aus dem Schwanz des Delphins aufsteigende Palme, deutet auf freigiebiges Liebeshändel und das ganze Bild, des auf den Delphin tretenden Hahnes, zeichnet die Wechselwirkung der Mode auf die Verliebten und der Verliebten auf die Mode, die eben so stark bei jenem frommen Klärchen in Thümmels Reise, als bei der Gebieterin des Tages, der angebeteten Recamier in Reichards Tagebuche sich beurfundet.

Möge ein witzigerer Räthseldeuter, da, wo uns nur im trügerischen Halbdunkel ein ferner Schimmer dämmerte, die volle und alles aufklärende Morgensonne hervorrufen. Der politische Zeichendeuter wird dabei noch ein weit leichteres Spiel haben. Uns genügt hier nur noch ein Fingerzeig auf die merkwürdige Einfassung. Es sind Rabenköpfe, die ihr unaufhörliches Cras, Cras krächzen. Der prophetische Vogel des Wahrsager-Gottes Apollo schreit alle Tage sein bedeutungsvolles Cras, Cras, d. h. morgen, morgen! Traun, eine passende Arabeske zum Frontispiz eines Modenjournal! Denn wenn schon der allgetannte Vers, der dort in Schillers

*) Wer kennt nicht das kräftige *cras hoc fiet* des Persius in seiner 5ten Satyre? Die Anekdote mit der Krähe, die *fra, fra, morgen, morgen*, auf dem Capitol rief, als den Tag darauf Domitian ermordet wurde, steht beim Sueton im *Domit. c. 23.*, ist aber von allen Erklärern in so fern falsch verstanden oder gar nicht erklärt worden, als man übersehen hat, daß der Vogel bloß *cras* rief: denn man sagt von diesen Vögeln im Lateinischen *crassant*. S. Nisels Heinsse zu Ovid's *Rem. Am. 104.*

lers Braut von Messina der entzückte Schwärmer wegen seiner erträumten Liebesseeligkeit ausspricht:

Das Morgen wird dem schönen Heute gleichen,

überall nicht auf unsern etwas prosaischen Zustand unter dem Monde paßt: so gilt er doch am allerwenigsten von Allem, was ins weite Reich der Mode gehört. Denn, recht bei Lichte besehen, lebt die Mode eigentlich gar nicht im Heute, denn da ist sie schon geschehen, abgebraucht, veraltet (antediluvian). Sie lebt immer nur im Morgen. Denn da wird sie zu neuem Leben wiedergeboren, da wird sie mit der neuen Sonne frisch vergoldet auferstehen. Darum enthält auch unser Modenjournal eigentlich nur Todtenberichte. Darum setzt sich der Rabe, der ewige Morgenprediger, aufs Titelblatt dieses Journals und auch von ihm gilt, was ein altes römisches Sinngedicht auf eine Krähe, die auf dem Kapitol ihr morgen, morgen zum Troste der heute sehr geplagten Römer ausrief, sehr witzig angelobt:

Die auf Tarpejischen Felsen sich setzt, die geschwäßige
Krähe

Konnte nicht sagen: es ist, konnte nur sagen: es
wird!

B e i l a g e.

Frau Venus; aus Thom. Murners Schelmenzunft. *)

Gantz leis gebachen. a)

Frau Venus mit hoeflichen sachen
 Ist gantz und gar zu leis gebachen
 Und ist aus seydenfaden gespunnen
 Viel verthon und wenig gewonnen.
 Ich kan nit wissen wies zugat
 Das ietzt eine yede sammet hat
 Darinn sie hoeflich *b)* einher gat
 Und yetzund ist kein unterscheid
 Was Saecke *c)* sind oder seydenkleid
 Man findet yetzund wol einen sack
 Der doch weder nacht noch tagck
 Arbaiten oder dienen kan.
 Doch wil er seyden Kleider han
 Ein spannen oder zwo belegt *d)*
 An dem rock den er antregt
 Von sammat, dammast, und von seyden
 Und von den besten tüchen schneyden.
 Es waren frauen in kurtzen iaren *e)*
 So hubsh als ihr ietzt immer waren
 Also zierlich, also schon

Früm-

*) Nach dem neuen Abdruck, Halle Gebauer, 1778, S. 95. f.
 a) zart gebachen. b) gleich einer Hofdame. c) Kittel, Kleider der gemeinen Weiber. d) bordirt, aufgeschlagen. e) vor wenig Jahren.

Frümmer, lieber, der Ehr'n ein kron,
 Noch warens nit so leysf gebachen
 Beschysfen g), als ihr ietzund machen.
 Das sei ihr brangen fürher bringh)
 Und woellen haben alle ding,
 Sie lassen sich seyden kleider mesen
 Und honds i) brod nit im haus zu fresen.
 Verderbt euch selber und den man
 Das ir müst an den bettel gan k).
 Lasst euch dafür ein kýtzel machen
 Und seind nit also leis gebachen
 Das man wiss einen underscheid
 Was adlich sey und peurisch kleid l).

g) Niemand ärgere sich über dieser borstigen Phrase, der sie in Oberteutschland, in der Schweiz u. s. w. gar nicht die äbeltriehende Nebenbedeutung hatte und noch hat. Man sehe nur Meinerss Reisen in die Schweiz, Th. II. h) daß sie ihr Gepräge zu Tag ausstelle. i) habens. k) gehn. l) Bauernkleid.

nd

helmenzunft. *)

nen

hen

nen

nen.

at

id

kleid

lack

ck

seyden

eyden.

e)

ren

Früm-

1778, S. 95. f.

c) Kittel, Klei-

chlagen. e) vor